

Leseprobe aus:

**Raphaël Glucksmann  
Die Politik sind wir!**



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf  
[www.hanser-literaturverlage.de](http://www.hanser-literaturverlage.de)

© Carl Hanser Verlag München 2019

HANSER





**RAPHAËL GLUCKSMANN**

**DIE POLITIK** ■

■ **SIND WIR!**

■ **GEGEN DEN EGOISMUS,**  
**FÜR EINEN NEUEN** ■

■ **GESELLSCHAFTSVERTRAG**

Aus dem Französischen von Stephanie Singh Carl Hanser Verlag

*Es für L. sein*

Titel der Originalausgabe:

*Les enfants du vide. De l'impasse individualiste au réveil citoyen.*

Paris, Allary Éditions 2018

1. Auflage 2019

ISBN 978-3-446-26400-7

© Allary Éditions 2018

Published by special arrangement with Allary Éditions in conjunction  
with their duly appointed agent 2 Seas Literary Agency

Alle Rechte der deutschen Ausgabe:

© 2019 Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

Umschlag: Anzinger und Rasp, München

Satz im Verlag

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany



**MIX**  
Papier aus verantwortungsvollen Quellen  
**FSC® C014496**

Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch.

*Hölderlin*



# INHALT

Matthäus' Hocker	9
1. Akt	
<b>DAS GETRENNTE LEBEN</b>	17
Die Gesellschaft der Einsamkeit	19
Der empathielose Mensch	37
Der Archipel der Gettos	51
Korruption	67
Die Kinder von 1968	77
2. Akt	
<b>DAS POLITISCHE LEBEN</b>	89
Die demokratische Autorität	91
Bürger werden	103
Plädoyer für eine tragische Ökologie	125
Für einen neuen Gesellschaftsvertrag	151
Sind wir dazu fähig?	183
Dank	185
Anmerkungen	187
Bibliografie	189





Donald Trump wohnt im Weißen Haus, die Europäische Union löst sich auf, Wladimir Putin ist der Pate schlechthin, und Matteo Salvini's Aufstieg hat gerade erst begonnen. Mauern werden zahlreicher, Brücken stürzen ein, Häfen verschließen sich den Heimatlosen und Zollkontrollen kommen wieder in Mode. Der Rückzug der freiheitlichen Demokratie, die als globales Projekt angetreten war, lässt sich allerorten mit bloßem Auge beobachten. Wir sind grandios gescheitert. Wir, die fortschrittlichen Intellektuellen, Vorkämpfer des Humanismus, Befürworter der offenen Gesellschaft, Verfechter der Menschenrechte und kosmopolitischen Bürger, sind unfähig, die Welle des Nationalismus und Autoritarismus aufzuhalten, die derzeit über unsere Gesellschaften hereinbricht.

Wie alte Pfarrer, denen die Abkehr der Gläubigen erst recht als Bestätigung ihrer kritischen Weltsicht erscheint, predigen wir weiterhin vom Irrweg der Massen, ohne auch nur in Erwägung zu ziehen, wir selbst könnten an einem bestimmten Punkt in die Irre gegangen sein. Wir schimpfen, wir twittern, wir posten, wir demonstrieren. Wir zweifeln schnell an anderen, sind aber selbstgewiss. Obwohl sich ein Debakel an das andere reiht, wollen wir nicht hinterfragen, welche Fehler dazu geführt haben, dass wir heute nicht mehr gehört werden.

Derartiger Hochmut wirkt in ruhigen Zeiten bloß lächerlich. Im Auge des Sturms jedoch kommt er einem Suizid gleich. Um

die künftigen politischen und kulturellen Schlachten zu gewinnen, müssen wir zuallererst begreifen, warum wir die zurückliegenden verloren haben. Um die Demagogen zu bekämpfen, die derzeit Aufwind haben, müssen wir die Gründe ihres Erfolgs in der Leere suchen, die uns umgibt und oft auch inneohnt. Um aus der Asche wiedergeboren zu werden, müssen wir erst sterben.



Beginnen wir die Reise ins Herz der gegenwärtigen Krise unserer Demokratien in der Kirche. Nicht etwa, um den Himmel um Hilfe anzuflehen, sondern um ein Gemälde Caravaggios zu bewundern. Es befindet sich in der Kirche San Luigi dei Francesi in Rom und heißt *Matthäus und der Engel*.

Auf den ersten Blick ist es unter den Gemälden des rebellischen Malers das harmloseste. Es zeigt keine als Madonna verkleidete Hure, keinen lasziven Jüngling, keinen abgehackten Kopf. Nicht einmal die schmutzigen Füße der vor der *Madonna di Loreto* niederknienenden Pilger, die die Bischöfe damals arg schockierten. Matthäus sieht aus, als sei er gerade dem Bad entstiegen. Er trägt eine schöne, orangerote Toga. Ein unauffälliger Strahlenkranz weist ihn als würdigen antiken Philosophen aus. Mit einem Knie auf einen hölzernen Hocker gestützt schreibt er das Evangelium auf. Diktiert wird es ihm von einem Engel, der – für Caravaggio eine Ausnahme – seine Rolle als asexueller Abgesandter Gottes perfekt erfüllt. Stofffalten und Blickachsen bilden ein harmonisches Zusammenspiel, ohne einander zu kreuzen. Alles ist an seinem Platz. Alles hängt mit allem zusammen. Alles strebt nach oben.

Wer die Szene jedoch aufmerksam betrachtet, sieht, dass hin-

ter der scheinbaren Ruhe etwas Beunruhigendes lauert. Fünf oder zehn Minuten lang fragt der Betrachter sich, woher angesichts dieser Anmut das unguete Gefühl kommt. Dann merkt er, dass der Hocker, auf den Matthäus sein Knie stützt, mit einem Bein im Leeren steht und jeden Moment umzukippen droht. Je länger man ihn betrachtet, umso mehr sieht man ihn sich bewegen. Man merkt, dass der alte Heilige jeden Moment auf den Betrachter stürzen und dabei alles mitreißen könnte – den Engel und den Himmel. Und Gott. Dieser wacklige Hocker auf dem scheinbar so friedlichen Bild kehrt den Sinn des gesamten Werks um: Die Harmonie war nur eine Illusion. Alles in der Schöpfung erweist sich als fragil und brüchig – selbst die heiligste Szene.

Der Hocker, der die kosmische Ordnung sprengt, ist Caravagios Signatur. Er ist auch das perfekte Symbol für die liberale Demokratie als ein politisches System, das, wie Matthäus' Knie, auf wackliger Grundlage ruht. Bereits der Begriff selbst legt den strukturellen Widerspruch offen: »Demokratie« bezeichnet die Herrschaft des Kollektivs über das Individuum, den Primat des Gemeinwesens. Das Adjektiv »liberal« aber steht in der entgegengesetzten philosophischen Tradition, indem es dem Individuum den Primat gegenüber dem Kollektiv zuspricht. Demokratie impliziert eine zentripetale Bewegung, eine sich stets wiederholende Suche nach Einheit. »Liberal« verweist auf die gegenteilige, zentrifugale Bewegung, die ständige Bekräftigung der Vielheit. Die Dynamik der freiheitlichen Demokratien entsteht aus dieser explosiven Begegnung des demokratischen und des liberalen Denkens.

Und gerade in ihrer hybriden Natur liegt die Kraft der liberalen Demokratie. Das permanente Oszillieren zwischen den beiden Polen ermöglicht unseren Gesellschaften, frei zu sein und

sich weiterzuentwickeln. Sie leben im Rhythmus des Hin und Her zwischen zwei Extrempunkten: der kollektivistischen Utopie auf der einen und der maximalen gesellschaftlichen Individualisierung auf der anderen Seite. Fällt dieses Hin und Her weg, stürzt Matthäus' Hocker um und mit ihm die liberale Demokratie. Wenn der Widerspruch, der unsere Systeme antreibt, nicht mehr dynamisch ist, wenn also einer der Pole zu stark wird und nicht mehr ausgeglichen werden kann, ist entweder die Demokratie nicht mehr liberal oder der Liberalismus nicht mehr demokratisch – es kommt zur Krise. Genau das geschieht heute: Der Individualismus hat die Überhand gewonnen. Das Ungleichgewicht ist so groß, der Kollektivismus so schwach, dass der Ausgleich nicht mehr funktioniert. Matthäus' Hocker kippt. Und es gelingt uns nicht, ihn wieder aufzurichten.



Die folgenden Seiten mögen von einer gewissen Radikalität gekennzeichnet sein. Dennoch sind sie vor allem von der Weigerung geleitet, der Versuchung der Dogmatik in irgendeiner Weise nachzugeben. (Diese Versuchung lässt sich so definieren: Meine Ideen gelten überall, für alle und ein für alle Mal.) Stattdessen also erheben meine Gedanken nicht den Anspruch, ewige Wahrheit zu sein, sondern versuchen, auf die spezifischen Probleme unserer Zeit zu antworten. Politische Theorien sind nicht in jeder Epoche und an jedem Ort gleichbedeutend: Liberal sein war 1970 in Moskau oder Peking heldenhaft, bedeutet aber 2018 in Paris oder San Francisco etwas völlig anderes.

Ein Dogmatiker ignoriert die Fakten. Im Sinne seiner eigenen Logik strebt er stets nach vorn und jedes Hindernis erscheint ihm als paradoxe Bestätigung der eigenen Prinzipien. Im Ge-

gensatz dazu setzt die Stabilisierung von Matthäus' Hocker die Suche nach dem von Aristoteles so geschätzten goldenen Mittelweg voraus. Wenn die Umstände es erfordern, kann dieses – von schwammigem Zentrismus weit entfernte – Mittelmaß durchaus radikal werden. Es fordert von uns Ideen, Haltungen und Projekte angesichts der Probleme *unserer* Zeit und *unserer* Umgebung. Es verlangt, dass wir stets die beiden folgenden Fragen im Kopf haben: In welche Richtung und wie weit neigt sich der Hocker (die Diagnose)? In welche Richtung und wie weit muss man gehalten, damit der Hocker nicht umkippt (das Heilmittel)?

Mit den Antworten auf diese beiden Fragen habe ich lange gezögert. Das Folgende ist für mich in keiner Weise spontan oder von vornherein klar. Ich musste verlernen, was ich zu wissen glaubte, und musste aushalten, dass die Fakten meine Gewissheiten durcheinanderbrachten. Meine intellektuelle Ausbildung kann als »liberal« bezeichnet werden. Kant war mir leichter zugänglich als Hegel. Ich betrachte nicht Marx, sondern Montaigne als meinen absoluten Bezugspunkt. Voltaire habe ich mit größerer Begeisterung gelesen als Rousseau. Der philosophische Liberalismus, den ich studiert und so geliebt habe, war ein Nachdenken über Grenzen, ein Versuch, die politischen, religiösen, ökonomischen, öffentlichen und privaten Sphären, Macht und Wissen voneinander zu trennen. Er war der Kontrapunkt zur *Hybris* – zur Entgrenzung – der Könige und Propheten.

Doch was geschieht heute im Namen dieses Liberalismus?

Das Gegenteil. Das exakte Gegenteil.

Wir können zusehen, wie die Grenzen verwischen und die *Hybris* triumphiert. Wir sehen, wie multinationale Konzerne die Gesetze der Nationen zurückweisen und ihnen eigene Ge-

setze aufzwingen. Wir sehen, wie die mit öffentlichen Geldern geretteten Banken ihre Konten und Fonds in Steuerparadiesen verstecken. Wir sehen, dass der Wettbewerb nicht mehr funktioniert, weil niemand dessen Regeln durchsetzt. Wir sehen, wie Wirtschaftsgrößen Wahlen gewinnen mit Slogans wie: »Ich habe Erfolg im Leben – lassen Sie mich nun Ihr Leben regeln.« Man hat Berlusconi zum Auslaufmodell erklärt, obwohl er ein Prototyp war und Politiker nach seinem Muster heute in der gesamten westlichen Welt metastasieren – von Trump in den USA bis zu Babiš in der Tschechischen Republik. Wir erleben, wie die großen Tech-Konzerne (GAFAs) über die Städte der Zukunft nachdenken und neue öffentliche Räume erfinden, deren besondere Eigenschaft darin bestehen soll, dass sie privat sind. Im Namen des Wohlergehens aller – vor allem jener, die über die nötigen Mittel verfügen – bewegen wir uns auf etwas zu, das sehr weit von Locke oder Kant, Montesquieu oder Hume entfernt ist, nämlich auf die Illusion eines Lebens ohne Politik. Ohne Staat.

Francis Fukuyama irrte sich, als er nach dem Fall der Berliner Mauer das »Ende der Geschichte« ausrief. Nicht die Geschichte endete, sondern die liberalen Demokratien, die aus ihr hervorgingen. Und ihre Verfechter mit ihnen. Während der Regierungsbildung in Italien 2018 forderten deutsche Abgeordnete und französische Kommentatoren die Ratingagenturen ganz offen auf, das Land zu regieren – anstelle des Volks, das eben gewählt hatte. Werden wir in Zukunft ständig zwischen der Demokratieverweigerung der liberalen Eliten und dem antifreiheitlichen Programm der Populisten wählen müssen? Werden wir – unfähig, uns zwischen diesen beiden Übeln zu entscheiden – enden wie Buridans Esel, der sich nicht entscheiden konnte, ob er zuerst essen oder trinken sollte, und schließlich

verhungerte und verdurstete? Oder wird uns ein anderer Weg einfallen?

Die Krise unserer Staaten wirkt nicht, als sei sie nur eine Episode. Um sie zu überwinden, ist ein radikaler Bruch mit den bislang gängigen Analysen und Praktiken nötig. Wir erinnern uns, dass Franklin Delano Roosevelts New Deal die Entstehung des Faschismus in den USA der 1930er-Jahre verhinderte, obwohl diese Ideologie sich zeitgleich in Europa ausbreitete. In seinen *Abhandlungen über die ersten zehn Bücher des Titus Livius*, die den nachstehenden Überlegungen als roter Faden dienen sollen, warnte Machiavelli: Manchmal sei die Gesellschaft derart korrumpiert, dass die gemeinsame Sache, die *res publica*, sich auflöse. Nun müsse eine politische »Hand« das Gleichgewicht wieder herstellen. Woher könnte diese »Hand« kommen, die Matthäus' Hocker aufrichten und unsere Demokratien heilen könnte?

Darauf sucht dieses Buch eine Antwort.

Sie zu finden ist auch die Aufgabe unserer Generation.